

„Ich will meinen Geist aufgeben in meinem Nest und so alt werden wie der Phönix.

Auch Johannes Gonston (a. a. O. S. 215) behandelt den Phönix, doch beginnt er das Capitel „Phönix fabulosa est avis“, hierauf bringt der Verfasser eine reiche Auslese der alten Autoren, welche über den Phönix geschrieben haben. Die Abbildung, die sich auf der letzten Tafel des Werkes befindet, zeigt ebenfalls den Phönix auf dem brennenden Scheiterhaufen, mit ausgebreiteten Flügeln, den Kopf himmelwärts gewendet. (Fortsetzung folgt.)

Mittel- und West-Florida.*)

Von August Koch. Williamport.

(Fortsetzung.)

Die nächsten Tage nach unserem Ausfluge benützte ich um die Naturschönheiten der Umgebung aufzusuchen.

Was mich immer in Süd-Florida am meisten anzieht, sind in erster Reihe die Hamocks mit ihren prächtigen hohen Palmen, dann die ehrwürdig aussehenden, mit langem spanischen Moos behangenen Bäume, in denen der rothbäuchige Specht „Centurus Carolinus“ sein lustiges Spiel treibt. Das graue Eichhorn, hier kleiner als im Norden, klettert mit derselben Behendigkeit von Ast zu Ast wie anderswo, nur hat es hier wenig Furcht vor dem Menschen. Wenn Gefahr droht, verkriecht es sich einfach in den nächsten Büschel Moos, wo es ein gutgezielter Schuss aus dem Revolver leicht erreichen kann. Hier muss jedoch bemerkt werden, dass auf der besprochenen Insel „Merri“ kein Eichhorn zu finden ist, wie mir von mehreren Einwohnern versichert wurde, auch bekam ich wirklich kein solches Thierchen dort zu sehen. Etwas entschädigt wurde ich durch den Besitz einer der selten zu erhaltenden Florida-Wald-Ratten (*Neotoma Florida*), welche von der Hauskatze getödtet, aber nicht aufgefressen wurde.

Ausser dem „Centurus carolinus“ beleben verschiedene Waldsänger, Fliegenfänger und andere kleine Arten Vögel die Hamocks auch die anhänglichen Mosquitos finden sich hier sehr heimisch und erlauben dem Naturfreunde keinen langen Aufenthalt auf derselben Stelle.

Bei meinem ersten Besuche des nächst gelegenen Hamocks war ich nicht wenig überrascht eine kleine Kette Feldhühner (*Ortix Virginiana Florida*) eines nach dem anderen über einen im Wasser liegenden Baumstamm passiren zu sehen. So erwünscht mir einige der netten Feldhühnchen waren und obgleich ich bis dahin diese Varietät noch nicht erlegt hatte, konnte ich es als eingefleischter Flugschütze, doch nicht über's Herz bringen, die Vögel unter obwaltenden Umständen zu töden. Ein in's Gebüsch geworfenes Stück Holz brachte die Hühnchen zum Aufstehen. Wohl hörte ich dann das Grr-irr-irr und das Schnarren der kleinen Flügel, zu sehen aber war keines mehr und für dieses Mal musste ich auf nähere Bekanntschaft verzichten.

Die Spuren der Waschbären, Luchse, Opossums und Sumpfhasen sind hier überall zu finden und der Ruf verschiedener Eulen, namentlich *Strix nebulosa* Alleni wird Morgens und Abends ziemlich regelmässig gehört.

Indem ich einem durch den Hamock gehauenen Fusspfad folgte, fand ich mich bei einer Wendung des Pfades plötzlich in einer ziemlich ausgedehnten Banana-Pflanzung und sah hier zum ersten Male die interessante Blüte dieser Pflanze. Die Farbe der Blüte ist röthlichblau, und hat die Grösse und Form eines Rinder-Herzens. Das Ansetzen der Früchte beginnt am unteren Ende der Blume, rings um den Stengel. Die unteren Reihen der Blüten-Blätter fallen ab, eine Reihe kleiner Früchte setzt sich an, die Blüte erhält inzwischen vorne neue Blumenblätter und der Process wiederholt sich bis die Frucht die letzte obere Reihe kleiner Früchte angesetzt hat.

Die Bananen-Pflanzen standen hier in einem durch die Haut zusammen gezogenen Haufen Humus, so dass mehrere Zoll Wasser zwischen den Haufen standen.

Während einer Jagd auf Wasservögel, dem Ufer des „Indian-River“ entlang, folgte meine Wenigkeit dem Bote zweier Freunde, indem ich durch das Gebüsch des dicht bewachsenen Ufers schlüpfte. Angenehm ist hier eine solche Expedition keineswegs, eine Art „Yucca“, hier „Spanisches Bajonett“ genannt, ist vielfach zwischen Gras oder Gebüsch verborgen und sticht mit seinen nähnadel-ähnlichen Stacheln, trotz einem zornigen Schneider, springt man sofort vor Schmerz zurück, so fehlt es selten, dass man sich auf der entgegengesetzten Seite abermals verwundet.

Mosquitos und andere Insecten werden nun kaum beachtet, denn man hat genug zu thun, seine Aufmerksamkeit anzuwenden.

Sumpfige Stellen sind zu überschreiten, ein Alligator mag im Wege liegen, eine Klapperschlange möchte nach der Wade zielen, über mir zeigt sich ein Vogel, den ich sehen möchte, das Boot und der Rand des Ufers muss in Sicht gehalten werden etc.

Meine beiden Begleiter glaubten einen Menschen im Wasser umher waten zu sehen und konnten nicht begreifen, was derselbe dort machte.

Als wir näher kamen, war kein Mann zu sehen, wohl aber die Spur eines Bären, den wir beim Fischen überrascht hatten.

Enten trafen wir folgende Arten am Rande der Indian River Lagune:

Anas fuligula (spärlich)
Dafila Acuta (in grossen Flügen)
Spatula Clypeata
Querquedula Discors
Fulix collaris.

In grossen Flügen war „Fulica Americana“ gewöhnlich zu sehen, auch erlegte ich hier zum ersten Male „Sterna Caspia“, welche eine willkommene Aquisition für meine Sammlung bildete.

Am 24. Februar unternahm ich in Begleitung von „Don“ eine kleine Expedition zu dem Ufer des „Banana“-Flusses (Salzlagune). Um solche zu erreichen, mussten wir am oben beschriebenen „Creek“ ein Boot nehmen und einige Meilen südlich rudern

*) Letzte Fortsetzung siehe Jahrgang 1889, Seite 592.

um eine geeignete Stelle zu erreichen, von der aus wir die sich endlos vor uns ausbreitenden Marschen überschreiten konnten.

Nördlich und südlich nur Himmel und Gras, das nur zuweilen durch kleine Strecken Schilf oder einige Mangrove-Bäume besetzt war. Gerade vor uns, gegen Osten konnte man in der Ferne einen dünnen Streifen wahrnehmen, der aus hohen Tannen und niederem Palmgebüsch bestand, dieser Streifen war das Ufer des Banana-Flusses.

Auf den Marschen erhoben sich hunderte von weissen und blauen Reiheru „Florida coerulea“ und deren einjährigen Jungen, welche letztere, während dem ersten Jahr weiss sind, aber in der Nähe besehen, einen bläulichen Anflug haben. Alle diese Reiher erhoben sich schon in so grosser Entfernung, dass an keinen Schrotschuss zu denken war. Wo das Gras durch Morast verdrängt war, fauden sich immer einige Wilson-Schnepfen „G. Delicata“ vor.

Mit letzteren passirte mir ein ganz eigenthümlicher Fall, als ich nämlich eine eben herabgeschossene Schnepfe aufnehmen wollte und auf den Platz zulief, erhob sich meiner Meinung nach, die Schnepfe wieder, ich schoss dieselbe nochmals herab und noch einmal, also zum drittenmale, wiederholte sich dieser Umstand. Mein Gleichmuth hatte jetzt sein Ende erreicht. Was zum T— ist es denn mit der Schnepfe, Don? wandte ich mich zu meinem Begleiter, ist der Vogel unsterblich oder kann ich nicht mehr schiessen? Lachend hob Don drei verschiedene Schnepfen auf, deren keine über zehn Fuss von der anderen entfernt gelegen hatte. Auf dem von der Sonne beschienenen Rande von nahezu zirkelrunden Wasserlöchern lagen einzelne Alligatoren, die bei unserer Ankunft in ihre am Ufer gegrabenen Löcher verschwanden.

Nachdem wir diese grosse Sumpffläche überschritten hatten, kamen wir in die Nähe einer kleinen Hütte, die wieder einem Einsiedler gehörte, diesmal war der Besitzer ein noch ganz junger Mann, der mit meinem jungen Freunde „Don“ bekannt war und uns freundlich in's Innere der Hütte willkommen hiess. Die Geräthschaften der Hütte bestanden aus einem mit einigen Lumpen bedeckten Brettergerüste, dem Lager unseres Cräckers, einem aus Knüppeleichen zusammengefügt und mit Stricken verbundenen Stuhle, der mir beim Eintritte mit Grazie überlassen wurde. Der Eigenthümer machte es sich auf einem umgekehrten Eimer und Don auf einer mit alten Stricken gefüllten Theekiste bequem. Verschiedenes wurde besprochen und befragt, denn was mich betrifft, nehme ich immer viel Interesse an solchen, anders lebenden Menschen und namentlich an dem gutmüthigen und hospitablen „Florida-Cracker“. Der hier aufgewachsene Don nahm das „Banjo“, (Musikalisches Instrument, welches etwas Aehnlichkeit mit einer Gitarre hat) von Nagel an der Wand und betastete dasselbe mit sacherständiger Kenntniss, indem er den Eigenthümer aufforderte uns etwas zum Besten zu geben, doch mit Bedauern wurde ihm bedeutet, dass eine Saite gesprungen sei, und es längere Zeit nehme, eine solche aus Seide zu drehen. Alle Saiten waren nämlich aus diesem Stoffe gedreht, Don musste unter jeder Bedingung Musik haben, die Seidenspule wurde hervorgesucht

und sofort aus's Werk geschritten — aber o weh — der arme Einsiedler hatte zuviel mit den Händen im Boden gearbeitet, so dass die Seide an seinen Fingern hängen blieb.

Rath musste geschafft werden, so übernahm ich selbst, unter Anleitung meines neuen Lehrers, die Arbeit und bald hatten wir die Genugthuung die gewünschte Musik zu geniessen.

Musik konnte das Gehörte kaum genannt werden, denn gewisse Regeln enthielt dieses halb wilde Geklimper nicht. Obgleich der Name des Stückchens genannt wurde, konnte man keine Harmonie der Töne entdecken.

Die Freundschaft des jungen Cräckers war jedoch gewonnen, bald darauf zeigte er uns ein Dickicht, in dessen Nähe Ortix virginiana Floridaana zu finden sei, die wir auch sofort fanden und einige Exemplare erlegten.

Aus dem Sumpffgras erhob sich ein kleiner, schwarzrückiger Vogel und huschte pfeilschnell durch die Spitzen desselben dahin, aber nicht schnell genug, um dem Schuss meines Dreiläufers zu entkommen. Nun hatte ich die grosse Freude, den zum erstenmale erlegten Gras- oder Uferfinken „Amodromus Nigrescens“, ein Weibchen in der Hand zu halten.

Mein junger Begleiter war ganz erstaunt, dass ich dem winzigen Vögelchen so viel freudige Aufmerksamkeit schenkte, vielmehr meinte er, als ich bisher allem Anderem widmete.

Indem wir weiter, an einem Dickicht von Knüppeleichen vorüber gingen, meinte ich auch einen Vogel von der Grösse des blauen Hähers auf dem Boden wahrgenommen zu haben, der sich jedoch nicht ganz wie oben genannter Vogel betrug — ein Schuss auf den herausfliegenden Vogel brachte mir ebenfalls zum erstenmale die schöne Häher-Art „Aphelocoma Floridaana“, den ich mit grossem Interesse betrachtete.

Zur Hütte zurückgekehrt, machten wir Anstalt unseren mitgebrachten Kaffee zu bereiten und luden natürlich unseren neuen Freund dazu ein, der mit Freude zusagte, indem er uns versicherte, schon längere Zeit keinen Kaffee gesehen zu haben. Um uns ebenfalls entgegenzukommen, brachte er Habermehl mit Wasser in einen Topf und wartete uns mit den hier immer bereitliegenden Orangen zum Dessert auf.

Es war nun die höchste Zeit von dem hospitablen Cracker Abschied zu nehmen, der sich selbst und seine Hütte für jede Zeit zu unserer Verfügung stellte, sowohl für den Fall, dass wir von schlechtem Wetter überfallen würden, als dass wir mehrere Tage in der Nähe zubringen wollten. Einem Pfade folgend, der dem Gürtel, der sich am Ufer befindenden Tannen entgegen leitete, sprang Don plötzlich zurück und wollte schnell auf eine prachtvolle etwa 3 Fuss lange Korallenschlange feuern, ein Blick von mir genügte um das schöne Geschöpf vor Zerstörung zu retten, mit einem Sprunge hatte ich sie erreicht und meinen Fuss hinter dem Kopf der Schlange leicht aufgesetzt. Zum Glück hatte ich wie gewöhnlich etwas starken Zwirn zur Hand, den wir an einen kleinen Stock banden und mit der am anderen Ende geschürzten Schleife versicherten wir uns der Schlange. Nicht um eine Million, versicherte mir Don, würde

er mit dieser Art Schlange so leichtsinnig umgehen. Man hält nämlich dieses schöne Thierchen, wohl seiner hohen Farbe wegen für sehr giftig. Diese Art Schlange hat nämlich breite, hochrothe Ringe, welche mit schmalen, hochgelben Bändern begrünzt sind, zwischen jedem rothen und gelbbegrünzten Ring, wechselt ein breiter glänzend blauschwarzer Ring ab, der Kopf ist blauschwarz mit breitem, hochgelbem Band über die Mitte desselben. Um mich der Schlange bis zu unserer Zurückkunft zu versichern, hing ich dieselbe mit dem Stock über einen niederen Ast und schickte mich an weiter zu gehen, wurde aber durch Don aufgehalten. Don hieng sein rothes Taschentuch über der Schlange auf und versicherte mir, dass die immer umherkreisenden Geier sonst gewiss dieselbe verspeisen würden. Zwischen den Tannen und dem Wasser fanden wir noch eine breite Strecke hohes Gras, Wasser und sehr übelriechenden Morast. In einiger Entfernung vom Ufer sahen wir mehrere kleine Inseln, die theilweise mit etwas buschigem Gras, Sand und Morast bedeckt waren. Auf und um diese Inseln flogen verschiedene Seevögel, deren grösste Anzahl aus „Sterna Regia“ bestand, von denen wir mehrere erlegten.

Sterna Fosteria war nur in zwei Exemplaren anwesend und Beide waren bald in meinem Besitze. Ein kleiner Flug Enten kommt am Ufer heraufgezogen. — Drück dich Don. — Die Entfernung scheint zu gross — Bäng, Bäng, nur eine fällt herab, doch ist es:

„Anas fuligula“ zum erstenmale von mir erlegt und besonders geschätzt.

Bald waren alle anwesenden Vögel durch unsere Schüsse vertrieben nur Galinago Wilsoni hielt noch Stand nebst ab- und ziehenden Strandvögeln. — Alle unsere leichte Munition war nun verschossen und es war auch genug Erfolg für einen Tag; ohne dies waren wir nicht weniger als zehn Meilen von Hause entfernt, wenn wir die Krümmungen unseres Weges zählten. Letzterer konnte wohl kein Weg genannt werden; durch unbegränzten Sumpf und Wasser wadend, einen Theil im Bote zurücklegend, konnten wir endlich bei Laternenlicht durch den schwarzen Sumpf, durch die, durch dichte Palmen noch mehr verfinsterten Hamocks schreiten.

Während Don am Ufer der oben beschriebenen Creek hinruderte, fieng es an zu dunkeln, eben war der letzte Strahl der Sonne verschwunden. — Ein grosser Reiher stand im Sumpf — halt — ruhig hinter jenem Grasbusche lasse mich heraus. Ueber das Gras spähend, sah ich den Vogel in beinahe hoffnungsloser Entfernung abziehen, aber ein Lauf enthält kleine Posten, die mit Talg und Perraffin eingegossen sind. — Mit gebrochenem Flügel tanzt der erzürnte Vogel im Ring. Somit der erste Act, der zweite sollte folgen. Zeit war wenig zu verlieren, indem es schnell Nacht wurde. Sobald ich auf den Reiher zusprang, was im Gras und Wasser nicht leicht war, setzte der Reiher in tanzendem Galopp über das Gras und mit solcher Schnelligkeit, dass ich wenig an weiteren Erfolg glauben konnte, da er wenigstens schon gegen 100 Schritte Vorsprung hatte. Obgleich ich jedoch öfters meine ganze Länge mit Einschluss der quer vorüber gehaltenen Flinte

im Wasser und Gras gemessen hatte und jeden Augenblick gewärtig sein musste in ein bodenloses Wasserloch zu versinken, trug ich doch am Ende den Sieg davon.

Endlich hielt ich den Schlingel am Kragen und mit kratzenden Ständern bearbeitete er mir die Hände, bis ich Hals und Ständer in der rechten Hand vereinigt hatte. — Erst am nächsten Morgen besichtigten wir unseren Vogel näher, und entdeckten zu unserem grössten Vergnügen, dass wir die ebenfalls meiner Sammlung bis dahin noch neue Varietät des grossen blauen Reihers „Ardea wardi“ (Ridgw) in der Form eines sehr schönen Exemplares, im Besitze hatten. (Fortsetzung folgt.)

Die nichtfliegenden Vögel Neuseelands.

Eine Skizze nach dem von Herrn A. Reischek am 21. November 1890 in der Versammlung des „Ornithologischen Vereines in Wien“ gehaltenen Vortrag.

Geehrte Anwesende!

Ehe ich auf das eigentliche Thema meines heutigen Vortrages übergehe, möchte ich einige Bemerkungen über die geographischen Verhältnisse der von mir durchforschten Inseln, der Heimat der zu besprechenden nicht fliegenden Vögel vorausschicken.

Die Inselgruppe Neuseeland liegt zwischen dem 34. und 48.° südl. Breite und dem 166. und 179.° östl. Länge. Sie besteht aus der Nord- und der Süd-Insel, die durch die 13 englische Meilen breite Cooks-Strasse getrennt sind, und der weiter südlich liegenden Steward-Insel.

Die Gesamt-Länge der drei Inseln beträgt ca. 1100 engl. Meilen, ihre Breite ca. 46-1250 engl. Meilen. Umgeben ist die Inselgruppe von zahlreichen kleinen Inseln, gebildet von den Bergrücken eines einst grösseren Continentes; einzelne davon sind blosse Felsenspitzen, andere von grösserer Ausdehnung und theils von Europäern, theils von Eingeborenen bewohnt. Fast alle sind gebirgig, dicht bewaldet und werden von Seevögeln als Brutplätze benützt.

Hochinteressant sind die beiden grossen Inseln. In ihren ausgedehnten, dichten Urwäldern finden sich Bäume von 200 Fuss Höhe und einem Durchmesser bis zu 18 Fuss. Inmitten zahlreicher Gebirgsketten finden sich grosse fruchtbare Ebenen, die wieder durch Flüsse, Seen und Sümpfe unterbrochen werden. Der vulkanische Theil der Nord-Insel umfasst eine Länge von 200 engl. Meilen; zahlreiche Geiser senden das kochende Wasser bis zu 30' Höhe in die Lüfte, zwei thätige Vulkane, heisse Quellen, Dampf- und Schlamm-Krater u. dgl. finden sich in diesem Gebiet. Das Klima der Nordinsel ist so mild, dass nördlich von Auckland die Orange, Olive und Theestauden gedeiht, ja die Camellie im Freien blüht. Die Südinsel dagegen hat ein rauheres Klima — im Winter auch Schnee. Die Westküste bedeckt in einer Länge von ca. 120 englischen Meilen ein Gletschernetz, dessen Spitzen eine Höhe von 12.345 Fuss erreichen. In nordöstlicher Richtung von Preservation Inlet dehnen sich unübersehbare unbewohnte Urwälder, in denen sich die nicht fliegenden Vögel noch finden. Doch selbst hier sind einzelne

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Koch August

Artikel/Article: [Mittel- und West-Florida. 326-328](#)